

Wiener Zeitung.

und sehr deshalb
ches Gebiet verlegen,
m muß ähnliche Mel-
se Woche wiederholt
des Auswärtigen,
alchischer und mos-
her zu verschiedenen
dieselben dem Groß-
im russischen Palais
(Dest. 32.)

Annuneration: Für Arab sammt Zustellung,
halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl.,
monatlich 1 fl. 10 kr., halbjährig 3 fl.,
vierteljährig 2 fl. 10 kr.
Anzeigen jeden Sonntag und Donnerstag,
sonst jeden 2ter werden franco erbeten.

Inserate: Die fünfmalige Zeit ist eine ober deren
Raum, wird das erste Mal mit 3 kr. und jedes folgende
Mal mit 2 kr. 6. W. berechnet. Ziemlich für
jedemalige Inseration 15 kr. 6. W.
Redactions- und Expeditiions-Bureau:
im Winkler'schen Neugebäude, Hauptgasse Nr. 3.

Telegraphische Depesche

der
„Wiener Zeitung.“

Wien, 4. September. Laut einer
heute erschienenen Kundmachung der
Nationalbank beginnt die Herausgabe
der Noten in österreichischer Währung
schon am 6. September für Wien im
Geschäftszweige der Wechselcom-
pagnie.

Telegraphische Depeschen der österreichischen
Correspondenz.)

Bombay, 4. August. (Neueste Ueberlandspost.) Die Gwa-
rten sind nach Plünderung Tonks in das Bundesgebiet
zurückgezogen, und werden von Holmes' Brigade verfolgt. General
Barnes war mit Truppen von Nasirabad am 19. Juli noch in
der Behar ist ruhiger, Shargabad von den Rebellen besetzt.
Der Raja Grant ist am 21. Juli zum Entzuge Mann Singh
von Kandnow abgegangen und hat Kizabad besetzt.

Politische Rundschau.

Der Friedensvertrag mit China. Die Depesche des Monitor über
den Frieden mit China. — Das Bombardement von Tschedda. Ein
Attentat auf den Sultan. — Die Verschwörung in Egypten.
— Eine russische Dampfschiffahrtsgesellschaft für das Mittel-
meer. — Die Ankunft der Königin Victoria in Osborn. — Die Rache
der Königin von Spanien. Die Expedition gegen die Nisspiraten.

Nähere Details über die zwischen China einerseits, und
Frankreich und England andererseits abgeschlossenen Verträge
liegen noch nicht vor, dagegen hört man bereits Genaueres über
den russisch-chinesischen Grenzvertrag, wie es überhaupt den An-
schein gewinnt, daß Rußland bei dem ganzen Handel mit China
den Vortheil davon trägt. Durch den Grenzregulirungsver-
trag ist die durch den im Jahre 1689 zwischen Rußland und
China abgeschlossenen Frieden von Nerstjinsk offen gebliebene
Grenzfrage erledigt worden. Damals überließen beide Reiche,
wegen der noch nicht bekannten Topographie des Landstriches am
Ummur, vom 147. Grad östlicher Breite ab, bis zur Amur-Mün-
dung, also 1600 Werst, die genaue Grenzbestimmung einer spä-
tern Zeit. China machte die Landschaft den Russen zwar nicht
abzugeben, welche dieselbe allmählig factisch in Besitz nahmen, allein
erzog sich bisher dem Anbringen der russischen Diplomatie,
die Grenze vertragsmäßig zu reguliren und festzustellen, indem
er seinen Grenzen Wüsteneien verzog und seiner altherge-
brachten Politik nach sich abgeneigt zeigte, von Russen ange-
legene Grenzdistricte zuzulassen. Unter dem Einflusse der inneren
Kämpfe in China und des Krieges mit den Westmächten ließ
jedoch der Hof zu Peking willfähriger finden, auf die For-
derungen Rußlands einzugehen, und so kam denn der Grenzre-
gulirungsvertrag zu Stande, mit dem Sibirien eine hohe
Bedeutung gewinnt. Die reichen und fruchtbaren Landschaften
am Ummur werden mit der Zeit die Kornkommer des nordöstlichen
Sibiriens und des russischen Amerikas bilden, den Getreidemarkt
von Japan und China, wo die mit so großer Schwierigkeit sich
erwerbenden Millionen der chinesischen Bevölkerung ihr Brot zu
finden werden. Die Landschaften am Ummur erfreuen sich aller Be-
quemlichkeiten zur Entwicklung ausgiebiger Bodenkultur, Viehzucht
u. d. d. des Handels nach großem Maßstabe.

Dem abgeschlossenen Grenzvertrage gemäß, welchen Mura-
viow mit den chinesischen Bevollmächtigten am 28. Mai Sjach-
an Alia Choton (chinesisch Che-Yun-Tsin-Tschin, russisch Ujghun-
Mannu) abgeschlossen hat, wird fortan der Amurstrom von da
an, wo die Adelta sich mit dem Argun vereinigt, bis zum Orte,
wo der Ussuri sich in den Amur ergießt, die Grenze zwischen bei-
den Reichen bilden; unterhalb der Mündung des Ussuri sind
beide Amur-Arme Rußland zugestanden; freie Schifffahrt ist den
Russen auf dem Sjungari und Ussuri und den Chinesen auf dem
unteren Amur vorbehalten. Das ehemalige von Handelsstände
aus der Politik Rußlands angekehrte Ziel ist somit erreicht, und
Rußland hat nun in Asien bleibend eine Position gewonnen,
welche, wenn sie durch die Colonisation der Uferlande am Amur
nur einigermaßen entwickelt worden, für die weitgehenden Pläne
seiner asiatischen Politik eine entscheidende Bedeutung erhalten
würde. Damit halten die von Frankreich und England in China
erlangten Vortheile keinen Vergleich aus, und wenn diese beiden
Mächte nicht ernstlich daran denken, in den ostasiatischen Gegen-
den gleichfalls festen Fuß zu fassen, so laufen sie Gefahr, in
China von Rußland gänzlich überflügelt zu werden. Um dem
Verzweigen, bereitet das Interim-Cabinet seine cochinchinesische
Expedition vor, und von England ist es ja bekannt, daß es auf
die Halbinsel Chusan schon längst sein Augenmerk gerichtet hat.
So wird China von europäischen Niederlassungen gewissermaßen
umlagert und nach und nach dem europäischen Einflusse der Weg
aus Herz dieses unermesslichen Reiches geöffnet werden.

Die Depesche des Monitor über den Frieden mit China
von Baron Gros an den Minister des Auswärtigen gerichtet,
und wurde aus Tientsin vom 19. Juni 1858 datirt. Dieselbe
lautet:

Die Wünsche des Kaisers sind in China in Erfüllung ge-
gangen. Dieses unermessliche Reich erschließt sich dem Christen-
thum und fast vollständig dem Handel und der Industrie des
Abendlandes. Unsere diplomatischen Agenten werden zeitweilig
in Peking residiren können, unsere Missionäre überall zugelassen
werden. Ein chinesischer Gesandter wird sich nach Paris begeben.
Der Mörder des Missionärs Chapdelaine soll bestraft werden;
die Beklager Zeitung wird es anzeigen. Die Gesetze gegen das
Christenthum sollen abgeschafft werden. Die sämtlichen Ver-
ordnungen sind von den kaiserlichen Commissären eingegangen
und theilweise besiegelt worden. Frankreich und England erhalten
die breitesten Zugeständnisse.

Aus dieser Depesche geht zunächst hervor, daß die commer-
cielle und industrielle Erschließung China's nicht, wie es bisher
meist, eine vollständige, sondern nur „presque entiere“ ist; fer-
ner wird bestätigt, daß der französische und englische Bevollmäch-
tigte die Hauptbedingung, nämlich eine stehende diplomatische
Vertretung in Peking nebst einer chinesischen Vertretung in Paris
und London, nicht erlangt, sondern sich mit einem diplomatischen
Ausnahms-Systeme habe abfinden lassen; endlich muß es auf-

fallen, daß nicht diese Stipulationen sämmtlich, sondern nur zum
Theil (en partie) mit dem Siegel der kaiserlichen Commissäre
bekräftigt wurden. So viel wenigstens ist klar, daß Baron Gros
den Chinesen Hinterthüren in Menge offen gelassen hat.

Die Mehrzahl der französischen Journale vom 29. August
enthält eine kleine Note des Inhalts, „daß das Bombardement
von Tschedda durch den „Cyclops“ seinen Notenwechsel zwi-
schen dem französischen und dem englischen Kabinete verursacht
habe, wie dies in mehreren auswärtigen Blättern behauptet
wurde.“ Nichts destoweniger hält man in den Pariser politi-
schen Kreisen an der Ansicht fest, daß Lord Derby um Erklä-
rungen ersucht worden sei, und daß er das Benehmen des Kapi-
tän Pullen entschieden getadelt habe. Es ist am Ende ziemlich
gleichgültig, ob der Kapitän über ausdrückliche Anforderung der
französischen Regierung desavouirt wurde, oder ob das englische
Kabinet die Unrechtmäßigkeit des Vorganges einsehend, aus freien
Stücken einen Schritt that, welchen es der Türkei, die in ihrem
Ansehen und in ihrer Eigenschaft als unabhängiger Staat ge-
kränkt wurde, schuldig war.

Aber noch eine Rücksicht mochte den englischen Minister
des Auswärtigen bewegen haben, beruhigende Erklärungen
über den Vorgang in Tschedda abzugeben. Die neueste Pa-
risrevolution in Konstantinopel hat einen Mann an die Spitze
gebracht, von dem es heißt, daß er der eifrigste Freund Ruß-
lands sei. England muß nun dahin streben, den russischen Ein-
fluß möglichst ungeschädlich zu machen, es muß wenigstens seine
direkte Anhaltspunkte geben, von denen aus man seinen Einfluß
auf die Pforte bekämpfen könnte. Wird Lord Redcliffe in Kon-
stantinopel seine alte Stellung einnehmen wollen, so kann es
leicht geschehen, daß er einer mächtigen russischen Partei bege-
net, mit der er einen harten Kampf wird bestehen müssen. Die
Fäden der europäischen Politik laufen in Konstantinopel zusam-
men und kreuzen sich dort auf die mannigfaltigste Weise. Der
Sieg Niza Pascha's ist gleichsam ein Sieg Rußlands. Es ist
nicht zu leugnen, daß dieser Staatsmann seinem Herrn, dem
Sultan in entschiedener Weise geblieben hat. Wir haben bereits
erzählt, daß in Folge der neuesten Veränderungen in Stambul
der Großmüfti eingekerkert wurde. Dieser hatte, wenn neueren
Berichten zu glauben ist, mit seinen Untergebenen, den Ulemas
und Anstis, wie es heißt, eine Verschwörung angezettelt, die
nichts weniger bezweckte, als das osmanische Reich durch eine
Thronveränderung zu retten, und Niza Pascha, einen Bruder
Abdul-Medjid's zum Herrscher der Gläubigen auszurufen. Niza
Pascha kam hinter das Komplott und versprach dem Sultan zu
retten, wenn man ihm unbeschränkte Vollmacht ertheile. Dies
geschah und durch die Würde des obersten Paschasmarhalls über-
kam er eine fast unbeschränkte Gewalt.

Das merkwürdige Altesstück des Sultans, welches Niza
so hoch emporschob und das an den Großvezier gerichtet ist, lautet:
Mein berühmter Vezier!

Mit Absicht der nothwendig, in Folge der Feier verschiede-
ner von unserer kaiserlichen Familie vollzogener Hochzeiten
gemachten Schulden, habe ich so eben erfahren, daß aus Sorg-
losigkeit und Vernachlässigung der Sparsamkeit der Glieder und
Personen unseres kaiserlichen Hauses verschiedene Ankäufe fort-
während gegen unsere kaiserlichen Willen statt haben. Da die
den Gliedern unserer kaiserlichen Familie bewilligten regelmäßigen
Pensionen (oder Gehälter) ihnen genügen müssen, so würde
es ganz unserem kaiserlichen Willen entgegen sein, wenn deren
Ausgaben in Zukunft die Einnahmen überschreiten. Da demnach
meine angelegten Befehle allen Angeestellten und Beamten mit-
getheilt und Maßregeln ergriffen worden sollten, um jedem Ver-
streben, diesen Befehlen entgegen zu handeln, vorzubeugen, auch
die Widerwärtigkeiten nöthigenfalls eingeperrt und bestraft, und
eine fortwährend in dieser Beziehung thätige Beaufsichtigung ausge-
übt werden soll, so haben wir es für passend gehalten, den Se-
raskier Niza Pascha mit dieser Sendung zu beauftragen. Da zu
gleicher Zeit er mit den Funktionen des Seraskiers (Kriegs-
Ministeriums) die des Paschas von Topkane (Großmeisters
der Artillerie) wegen der Nähe dieser Lokalität an unserm kai-
serlichen Palaste vereinigt, so bewilligen wir sie in seiner Person.
Und da der (Ex-) Pascha von Topkane, Mehmed Rüdchid
Pascha, auch einer unserer ausgezeichneten Minister ist, so haben
wir es für passend gehalten, ihn zum Mitglied des Minister-
rathes zu ernennen. Da wir sie so alle zwei berufen haben,
so haben wir sie mit den besagten Funktionen beauftragt, und
wir senden sie zu unserer hohen Pforte. Der Seraskier-Pascha,
der Finanz-Minister und jener der Civilliste sollen sich unver-
züglich versammeln, um zu vereinbaren und sich zu verständigen
wegen dieser Sache. Sie sollen unter den bestehenden Schulden
dieser Angelegenheit prüfen, welche gerecht sind, und diejenigen, welche aus
verschiedenen Gründen zu hoch geworden sind, und davon ein
Register anlegen, da mein fester kaiserlicher Wille ist,
daß solche Mißbräuche nicht mehr vorkommen sollen.
Man wird sich ohne Verschub mit Beiprechung der Maßregeln
beschäftigen, welche geeignet sind, mein Ziel zu erreichen.

Die neueste Post aus Alexandria brachte die Nachricht
von der Entdeckung einer Verschwörung gegen den Vicekönig
von Egypten. Dem Dissertator Tricestino wird hierüber Folgendes
mitgetheilt: Die letzten Ereignisse von Tschedda hatten den Pa-
nathismus eines Hauses umfassender Muselmänner erregt, welche
in der Ermordung so vieler unschuldiger Menschen daselbst ein
verdienstliches Werk erblickten, öffentlich die Vicekönig tadelten
und ihn als Giar bezeichnen, weil er die Mißthaten ver-
dammte. Sie gingen gar so weit, daß sie sich mit einander ver-
schworen, die gegenwärtige Ordnung der Dinge umzustößen, und
eine nach ihren Ansichten bessere an die Stelle treten zu lassen.
Unter diesen Schwärzern waren einige, welche wegen ihrer Stel-
lung und ihres Reichthumes beim Hofe in Ansehen standen, und
die man nicht eines Complots fähig gehalten hätte. Vier der-
selben sind Pascha's, die übrigen höhere Offiziere der Armee.
Die Verschwörung wurde entdeckt und die Theilnehmer sind nun
verhaftet. Der ehemalige Minister der Finanzen, Abdullah Pascha,
in dessen Hause man Waffen und Kanonen vorfand, wurde nebst
einem Bey nach der Festung Akkur abgeführt. Dieser Vorfall
zeigt offenbar, wie tief der Haß und die Vorurtheile in der mu-
selmännischen Bevölkerung gegen die Europäer wurzeln. Als
Beweis hierfür kann auch gelten, daß drei türkische Passagiere
in der Nähe des Hafens von Alexandria sich eines kleinen Schif-
fes bemächtigten, den Capitän, dessen Sohn und Neffen auf die
fes bemächtigten, den Capitän, dessen Sohn und Neffen auf die
grausamste Weise ermordeten, und dessen unglückliche und schöne
Tochter in der absonderlichsten Weise schändeten. Sie nöthigen
hierauf die drei Matrosen dem Schiffe einen Eck beizubringen

und es scheitern zu lassen. Nachdem sie es in Brand gesteckt
hatten, begaben sie sich auf dem Nil nach Cairo, wurden jedoch
während der Fahrt entdeckt und von der Polizei verhaftet; sie
werden nun mit dem Leben ihre Mißthat büßen.

Korrespondenzen aus Sardinien verkünden es mit großer
Freude nach allen Weltgegenden hin, daß die russische Dampf-
schiffahrtsgesellschaft für das Mittelmeer nun wirklich in Villa-
franca einen Hafenbesitz erworben hat und fortan rüstig darauf
loszutreten wird, den österreichischen Lloyd zu Grund zu richten.
Dabei erzählt man, daß die genannte russische Gesellschaft ein
Kapital von 80 Millionen hat und für jede Fahrt von der
Regierung einen Zuschuß von 5000 Francs erhält. Dadurch ist
sie in den Stand gesetzt, ihren Tarif für Personen und Güter
im Vergleich zu den Preisen des Lloyd um ein Drittel herab-
zusetzen. Also — so schließen unsere sardinischen Nachbarn und
selber auch einige Bundesgenossen jenseits der Sudeten — also
wird der österreichische Lloyd die russische Konkurrenz nicht aus-
halten können, da ihm die Regierung schwerlich eine gleiche Sub-
vention gewähren kann. Von Sardinien sind wir vollkommen
überzeugt, daß es den Untergang des Lloyd und Triests und
Österreichs mit Jubel begrüßen würde; von Rußland aber
zweifeln wir doch, daß es aus purer Feindschaft gegen Öster-
reich sein gutes Geld ins Mittelmeer wegwerfen wird. Die Kon-
kurrenz der russischen Linie von Odessa nach Marseille mit allen
Stationen, die auch der Lloyd besetzt ist, allerdings nicht gering
zu achten. Indes auf Konkurrenz muß man heutzutage bei allen
Unternehmungen gefaßt sein, und so wollen wir es denn abwar-
ten, ob der altbekannte und bewährte Lloyd oder die experi-
mentirende neue russische Gesellschaft — es länger aushalten
wird.

Nach einer telegraphischen Depesche aus London ist die
Königin Victoria am 31. August glücklich wieder in Osborn
eingetroffen. Ueber die Reise der Königin in Preußen schreibt
das „Court Journal“:

„Die Königin ist in Preußen mit der größten Begeisterung
empfangen worden. Das preussische Volk hat sich an Demon-
strationen zu überbieten gesucht und die Vermuthung liegt nahe,
daß man diesen Bezeugungen der freundschaftlichen Gesinnung eine
politische Bedeutung unterlegte, die jenen Grad von Zurückhal-
tung und jene strenge Beobachtung des Incognito nöthig machte,
wovon wir Zeuge gewesen sind. Die Zukunft Preußens ist eine
Sache, welche jenes Land angeht und in Bezug auf welche wir
durchaus kein Recht der Einmischung haben. Wir können nur
wünschen, daß das junge und kräftige Land auf dem Pfade fort-
schreiten möge, auf welchem es sich bisher in so merkwürdiger
Weise ausgezeichnet hat. Wir hegen die feste Ueberzeugung, daß
unsere junge Prinzessin als die Tochter der Vechersherin des
freiesten der monarchischen Völker stets die wärmsten Sympathien
des preussischen Volkes besitzen wird.“

Die Reise der Königin von Spanien dauert, nach Neuße-
rungen aus Madrid, etwas gar zu lang, namentlich wenn man
bedenkt, daß die nothwendige Folge ihrer Abwesenheit ein voll-
kommenes Stillstehen der gouvernementalen Maschine ist. Fast
sollte man auf den Gedanken kommen, daß ihre lange Dauer
das Werk der gefährlichsten Feinde des neuen Kabinetes sei; denn
alles, was jetzt nicht geschieht und doch der allgemeinen Erwartung
nach geschehen müßte, fällt dem Kabinet zur Last. Die
Einigen finden darin einen Grund zum Mißtrauen, die Anderen
einen Beweis von Schwäche, und die äußerst rührige Partei
der Moderados sucht eben alles zusammen, was überhaupt nur
die Stellung O'Donnell's bei Freund und Feind schwächen kann.
O'Donnell ist außerdem durch die anhaltende Abwesenheit der
Königin in der fatalen Lage, nicht zu wissen, wo er weilen soll.
Nicht er bei der Königin, so muß am Ende sein Einfluß in
Madrid darunter leiden; verläßt er die Königin, so hat die
Camarilla freies Spiel. Am Hofe befürchtet er Posada-Herrera,
der durch seine Stellung als Minister des Innern einen langen
Arm hat; in der Hauptstadt macht ihm Mon Sorgen, der in
seiner Abwesenheit der Königin antivaristische Gelüste in
den Kopf setzt. Wie man vernimmt, hat O'Donnell sich dennoch
dafür entschlossen, am gefährlichsten Posten, d. h. in der Umge-
bung der Königin zu verweilen, aber etwa vier Tage vor ihr,
wo er wenig mehr zu befürchten, nach Madrid zurückzukehren
und Alles zum Empfang und zur unmittelbaren Aufnahme der
Geschäfte vorzubereiten.

Ueber eine vorzunehmende Expedition gegen die Nisspiraten
schreibt man der „N. P. Z.“ aus Madrid, 24. August:

„Der Ministerpräsident O'Donnell ist entschlossen, eine
Armee gegen die Bewohner der Küste Afrika's
(Nisspiraten) zu senden. Es ist das ein Krieg, der unumgän-
gig nothwendig ist zur Erhaltung der Besitzungen, welche wir
an jener Küste haben, und die Regierung könnte für diesen
Krieg auf die Unterstützung aller Parteien rechnen; aber alle
Ministerien, die sich bisher folgten, hatten viel zu viel mit in-
neren Angelegenheiten zu thun (d. h. um sich am Ruder zu er-
halten), als daß sie Zeit übrig behalten hätten, um an die
Würde und an die Sicherheit des Landes in jener Hinsicht zu
denken. Es heißt jetzt man werde Don Juan Prim mit 25,000
Mann nach Afrika senden; aber man zweifelt stark, daß es wirk-
lich dazu kommen werde, der Bevölkerung des Reichs eine ernste
Lektion zu ertheilen. Wenn O'Donnell im Starke wäre, Herr
aller Bewilligungen im Innern zu werden, so wäre er allerdings
ganz der Mann, eine solche Expedition zu organisiren und auch
zu führen; er ist ein vorzüglicher Soldat, rasch zur That und
fest in seinen Entschlüssen; keiner kennt die Armees so gut
wie er, und man kann dreist behaupten, daß Niemand so viel
ausrichten kann mit spanischen Truppen als O'Donnell.“

Österreich und Rußland.

Es zieht seit einiger Zeit und auffallender Weise von rus-
sischen Organen verbreitet, das Gerücht durch die Journale, zwi-
schen den Höfen von Wien und Petersburg habe eine sichtbare
Annäherung stattgefunden, welche sich zuerst gegen den Schluß der
Pariser Conferenzen durch die übereinstimmenden Vota der Ge-
sandten beider Mächte bemerkbar gemacht habe, ein Faktum, wel-
ches freilich nicht geleugnet werden kann, wenn schon die Ueberein-
stimmung nur unergorbene und solche Fälle betraf, wo die
Ansichten beider Staaten im eigenen Interesse gerade so wie her-
vortreten mußten, und nicht irgend ein Compromiss in sich bargen.
Man hat nun als einen besonderen weiten Beweis des herge-
stellten freundschaftlichen Einvernehmens auch noch die Nachricht
verbreitet, ein österreichischer Prinz, Erzherzog Ferdinand Max,

hätten Leser auf das
heit und Sachkennt-
n m e r c i a l - U n s .
besonders aufmerksam
neue Institut einem
geeignet sein dürfte,
noch Kosten gescheh,
artiger Anstalten in
sich bewährt solider
Abhandlung der ihm er-
mittelten. — Das
anstalten erst Mon-

ahresprüfung an der
verehrte Herr Bür-
m e r c i a l - U n s .
d viele Schulfreunde
begleitet, und dürfte
den die Jugend aus
allen Opfer befriedigt
steht. Zum Schluß
hülferinnen auf Kosten
n i s h mit Prämien,
digen Anzeigen bester-
herzige Alt den wir
en, ist ein würdiger
Wohlthätigkeitsstun-
nde, der er vorsteht,

nahme und welchen
u n g . a l l g e m .
schen Gebietstheilen
gen, welche bei den
und Triest in dem
l. 3. effectivt wird
r Seite mitgetheilt
rzen Zeit eine Prä-
die in Prag von
hat auch die Trie-
Wesekuranz-Kammern
kommenden Schäden
och immer in keinem
sie sich bisher in je-
erhalten, so daß die
nstituts wohl als

den mit Allerhöchster
dicht zu bewilligen
die aus der Josefs-
rückfichtlich des ab-
bei Bewerbung um
ehen, auch auf die
ausgedehnt werde,
gediebt haben.
en Allerhöchsten Ent-
n die XII. Diäten-

mit dem Beifügen
in die feldärztlichen
Organisations-Sta-
Dienstverpflichtung

am Sonntag dem
Stiftung eine frem-
erhebender Gedan-
de Menschheit zu be-
daß sie gänzlich aus
derrn flieht, die aus-
komente voll schöner
reiche Gesinnung in
erbetene Grundstück
in tausend Kranken-
stischen Anstalten der
im Hinblick auf das
durchsichtigste Kron-
um Umfang gewinnen
Dest. Korresp.)

hat im Status der Finanz-
referate bei den einzelnen
den f. f. Forstproffessoren
Forstproffessoren der Forst-
mannschaftsämtern; den f. f.
der in Ragobana Emerich
Hadlic und die beiden Forst-
Brenner.
sburg hat die Steueramts-
mthels, dann die Steuer-
nig zu Steueramtsbeamten
zu Steueramtsbeamten
en Amtskandidaten Friedrich
er zu Steueramtsbeamten

lobn 6 fl. und freie Woh-
zu Winkelschicht. Finanzbe-
Finanzlandesdirektionsabtheil-
600 fl. u. bis 30. Sept.
binnen 4 Wochen beim Erz-
10. September an die Zahl-
12. Sept. an den Zahl-
4 Wochen beim Erlaube
Stichtsdienste. 400 fl.
350 fl. binnen 14 Tagen
berstelle 400 fl. an der
diöcesanialschulbehörde daselbst.

Beilage.



Der heutigen Nummer liegt das Programm des Commercial-Auskunfts-Bureau von E. Grünwald in ungarischer Sprache als Beilage bei.

werde sich im September, wenn Kaiser Alexander dort anwesend, in's Lager von Warschau begeben, um den großen Manövern Wien eine Einladung ergangen sei. Schliesslich hieß es noch als gemüthliche Stunde, Kaiser Alexander selbst werde nach beendeten Manövern von Warschau aus einen Abstecher nach Wien machen, um dort den neuen Bund zu besiegeln. Wer die Winkeltzüge der russischen Politik nicht besser kennt und nicht weiß, daß man an der Neva zur Erreichung des von Katharina für Rußland der vorgerückten Ziele jedes Mittel für erlaubt erachtet, der konnte sich durch die Sympentone russischer Freundschaft, wie sie der Welt eben jetzt debüirt werden, wohl leicht beirren lassen und wirklich dem Gedanken in sich Raum geben, die geschriebenen und gesprochenen Worte, seien mehr als Worte. Und doch haben dieselben keinen andern Hintergrund als die auf Vermeidung der russischen blühenden Dörfer, welche in Rußland als Wirklichkeit gemalt wurden. Um diesen, wie überhaupt alle andern politischen Akte Rußlands richtig beurtheilen zu können, muß man an denselben als Kriterium den russischen Wahlspruch „divide et impera“ anlegen und alles erscheint in einem ganz andern Lichte. — Die erste und auch bedeutendste Wirkung sollen die an Oesterreich scheinbar verwendeten Schmeicheleien auf die französische Politik ausüben. Es ist bekanntlich seit dem Pariser Frieden das Hauptbedenken der russischen auswärtigen Politik gewesen, die Allianz zwischen England und Frankreich zu sprengen. Ist schon glaubten die Diplomaten an der Neva dieses große Ziel erreicht zu haben; oft wollten sie schon ihre Flaggen auf den Trümmern der Allianz aufhissen lassen, immer aber zeigte es sich, daß sie sich verrechnet hatten, die schlaue Lenker des französischen Staatschiffes, diejenigen, die ihn durch Erreichung ihrer speziellen Zwecke ausnützen wollten, überlistet hatte und sie als Mittel für seine Zwecke gebrauchte. Eine solche Declarations-Scene wurde in neuester Zeit in Cherbourg gespielt. Die russischen Diplomaten, welche nun doch endlich einsehen, daß die Carellen nicht aus Ziel führten, und sich England als Feind gegenüber sehen wollten, gingen nun von der Höflichkeit zur Drohung über; der nordische Bär zeigte von Ferne seine grünen Zähne. Das wesentliche und wirksamste Drohmittel Frankreich gegenüber besteht bekanntlich darin, daß man ihm die Möglichkeit zeigt, die heil. Allianz, diese Koalition Europa's gegen Frankreich könne wieder hergestellt werden, eine Koalition, welche Frankreichs politischen Einfluß vernichten würde. Wie im Jahre 1812 so bildete Rußland auch jetzt das Centrum. Auf der Konferenz mußte mit Oesterreich gestimmt werden; Preußen und Oesterreich lud man nach Warschau ein, und in London wurde plötzlich ein Ton der Versöhnung angesetzt, der weniger erfahrene Diplomaten, wenn nicht mehr, doch stutzig machen mußte. An unterrichteter Stelle will man wissen, daß man Oesterreich wirklich von Seiten Rußlands hingehalten habe, in Wien erkannte man, und durchschaute sehr bald die eigentlichen Pläne des russischen Cabinets und ging deshalb auch in keiner Weise darauf ein.

Rußland wird, so viel steht fest, seine orientalische Politik niemals ändern und muß mit derselben fortwährend mit Oesterreich und seinen Interessen in der Levante kollidiren. Nachdem nun Rußland ferner durch den orientalischen Krieg zur Genüge eingesehen hat, daß mit Gewalt am Ende nichts gegen die Türken ausgeführt werden kann, daß Oesterreich, dieser unerschütterliche Wächter an der Donau, im Frieden ebenso mächtig wie im Kriege, sich in keiner Weise den russischen Plänen entsprechende Conzessionen abdrängen läßt, so hat man an der Neva einen neuen Feldzugsplan erdacht, mittelst welchem man endlich das große Ziel zu erreichen hofft. Man hat nämlich den großen Feind Oesterreichs, Piemont ins Mittel gezogen und es durch den Grafen Cavour dahin gebracht, daß der russische schwarze Meer-Dampfschiffahrt-Gesellschaft die große Darsena in Villa franca abgetreten wurde. Hiedurch ist es der Gesellschaft möglich geworden, ihren Dienst ganz so einzurichten, wie der des Triester Lloyd, indem man alle Levantestationen, wie der Lloyd

berührt und ebenso im Mittelmeere bis Marseille und Barcelona führt. Diese Gesellschaft, die unter dem directen Schutze und mit einem Staatszuschuß von 5000 fr. für jede Reise fährt, hat dem ostentiblen Zweck, dem Lloyd durch eine, wie man glaubt, unüberwindliche Konkurrenz — der Tarif für Reisende und Waaren wird um ein volles Drittel herabgesetzt — das Garauz zu machen. Man muß nun aber nicht etwa glauben, daß dieser Kampf dem Triester Lloyd als solchen gilt, sondern man erkennt sehr wohl dessen politische Mission für die Levante an und kalkulirt nicht eben unrichtig, daß wenn es gelingen möchte, den Lloyd zu ruiniren, auch der politische Einfluß Oesterreichs in der Levante einen bedeutenden Stoß erhalten würde. Diesen Plan durchschaut man aber in Wien sehr wohl und wird nunmehr, wie es aus guter Quelle verlautet, der Staat durch eine bedeutendere Subvention die Lloyd-Gesellschaft in den Stand setzen, der russischen Konkurrenz mit Ruhe entgegen zu sehen. Fast man nun diesen Punkt ganz allein in's Auge; zieht man daraus die natürlichen Konsequenzen, so muß man zu der unumstößlichen Ueberzeugung kommen, daß es mit der in russischen Organen so viel gesprochenen Annäherung zwischen Rußland und Oesterreich noch nicht sehr weit her ist, daß im Gegentheil Oesterreich alle Ursache hat, russischen Versprechungen vor der Hand noch recht ortrechtlich zu misstrauen.

Wien, 2. Sept. Die kais. Verordnung vom 30. Aug. die Verhältnisse der Nationalbank betreffend, und die ich Ihnen in gedrängtester Kürze auf telegraphischem Wege mitgeteilt habe, ist für die Wiederherstellung der Valuta von großer Tragweite und besonderer Wichtigkeit. Wie bekannt, hat die österr. Regierung mit den Regierungen des Zollvereins eine Münzconvention abgeschlossen, in welchem die Contrahenten sich verpflichten, daß kein Staat berechtigt sei, Papiergeld mit Zwangscours auszugeben zu lassen, so daß selbe nicht jederzeit gegen vollwichtige Silberwährung auf Verlangen ausgewechselt werden könne, und sind die in dieser Beziehung bestehenden Ausnahmen bis zum 1. Jänner 1859 abzustellen.

Die kaiserliche Verordnung hat nun den ersten und wichtigsten Schritt zur Erreichung dieses Zieles und zur Beseitigung der bestehenden Anomalie gethan. Die Bank muß schon am 1. November 1858, also schon um zwei Monate früher neue Noten zu 1000 fl., 100 fl. und 10 fl. österreichischer Währung ausgeben, kleinere Noten als zu 10 fl. dürfen nach dem Vertrage nicht ausgegeben werden, und es werden demnach die Noten zu 5, 2 und 1 fl. gänzlich aufgehört, die von der Bank emittirten Noten müssen aber jederzeit gegen Silber einlösbar sein. Die Bedeutung ist in § 3 normirt. Die Nationalbank ist aber auch berechtigt, schon vor dem 1. November solche einlösbare Noten auszugeben, und wie man aus verlässlicher Quelle vernimmt, wird sie auch von diesem Rechte Gebrauch machen und bei ihrem Escompt und andern Geschäften solche Noten in österreichischer Währung herausgeben. Diese Noten können vorläufig nur in Wien bei der Hauptkassa eingelöst werden, doch steht zu erwarten, daß nachträgliche Bestimmungen auch die Einlösung bei den in den Provinzen bestehenden Filialen anordnen werden. Die alten Noten werden durch die kaiserliche Verordnung nicht mit einem Male dem Verkehr entzogen, sondern es werden bloß in dem Maße, als die Nationalbank die auf österr. Währung lautenden Noten hinausgibt, die gegenwärtig laufenden eingezogen. Es wird aber, wie man vernimmt, kein Austausch alter gegen neue Noten stattfinden, sondern die Einziehung der alten wird auf oben erwähnten Geschäftswege bei Zurückzahlungen an die Nationalbank erfolgen. Für das Aufhören der gegenwärtigen Noten von 1000 bis 10 fl. ist der Termin in § 6 festgesetzt, hingegen heißt es von den kleineren Noten von 5 bis 1 fl., sie seien mit thunlichster Beschleunigung auf den Betrag von höchstens 100 Millionen herabzumindern, und die Frist der gänzlichen Einberufung wird erst später bekannt gegeben werden. In dieser Beziehung sind noch nachträgliche Bestimmungen zu erwarten, da aus der gegenwärtigen kaiserlichen Verordnung noch

nicht abzusehen ist, wie es um den Anforderungen des 22. § der Münzconvention gerecht zu werden, mit der Einlösbarkeit dieser kleinen Noten anzuhandeln werde. Ebenfalls ist, wie gesagt, der wesentlichste Schritt zur Wiederherstellung der Valuta gethan, und die weiteren werden wohl nicht lange auf sich warten lassen. Das Vertrauen ist überdies allgemein wieder gestärkt, und das Silberagio ist fast gänzlich verschwunden. Denn factisch ist es, daß die Wechsel kein Agio für die massenhaft von den Provinzen einlaufende Silberbeträge mehr bezahlen und auch auf der Börse ist das Agio bloß mit 1 pCt. notirt.

Ein Raub der gestern Morgen in der innern Stadt begangen wurde, macht viel von sich reden. Der Thatsbestand ist wie man vernimmt, folgender: In der Grünangergasse wohnte im 3. Stockwerke eines Hauses der Productenhändler Jakob R. Gegen 7 Uhr Morgens begegnet das Dienstmädchen desselben zwei sehr anständig gekleideten Herren auf der Treppe, welche die Frage stellten, ob Herr R. zu Hause sei. Das Mädchen bejahte es, die Herren traten in die Wohnung, nach ohngefähr einer Viertelstunde kehrte das Mädchen zurück, fand den Herrn gebunden und gefesselt, die Kisten waren offen und durchsucht und der Herr angeblickt einer Baarhaft von 900 fl. beraubt. Zum Glück soll er einige Minuten zuvor einen bedeutenden Betrag fortgeschickt haben. Wenn die Sache sich wirklich so verhält, so unterliegt es keinem Zweifel, daß es der hiesigen Sicherheitsbehörde bald gelingen werde den Thätern auf die Spur zu kommen.

Wenigstens ein Dutzend Blätter brachten diese Tage die Mittheilung, daß der hiesige juristisch-politische Verein mit nächstem sich auflösen werde. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß vorläufig an eine Auflösung nicht gedacht wird, und daß der Verein sich gegenwärtig noch einer solchen Thätigkeit erfreut, daß wenigstens die Ausgaben vollkommen durch die Einnahmen gedeckt sind.

West, 1. September. Noch ist der Zeit nach der Bester Markt nicht beendet, noch haben die hölzernen Hütten auf dem Schottenplatz hinter dem Neugebäude Bewohner, noch sind die unvermeidlichen Leinwandhändler, welche ihre Waare den Plakaten nach, halb verschuldet hier anwesend, aber der Marktverkehr ist schon lange abgereist und hat, die Manufacturisten ausgenommen, bei sämtlichen Kaufleuten eine arge Verstimung zurückgelassen, denn der Markt war, wie hierin auch alle Berichte übereinstimmen, sehr unbefriedigend. Uebrigens ist es gewissermaßen erfreulich, daß bereits viele der hiesigen Kaufleute an jene Umwandlung des Verkehrs zu glauben beginnen, von welcher in diesen Blättern bereits des öftern die Rede gewesen ist. Die gemachten Vergleichs-Ueberschläge haben das Ergebnis geliefert, daß der Gesamt-Abatz des Jahres, im Vergleich zu dem anderer Jahre, ungedachtet der schlechten Märkte in keiner Weise abgenommen, sondern eher zugenommen hat, nur vertheilt er sich, und das kann dem Kaufmann nur angenehm sein, auf das ganze Jahr, während sich früher das Geschäft nur auf die Märkte concentrirte. Die Großhändler werden, wenn sie anders die Concurrenz einer vor dem andern überflügeln wollen, der Provinz aber noch weitere Conzessionen machen und das Institut der Commisvoyageurs einführen müssen, worauf bereits einige Male hingewiesen worden ist. Es liegt in der Natur eines jeden Menschen, daß er die Bequemlichkeit liebt; auf diese Basis gründen sich die Erfolge dieses Systems, welches für den Käufer auch noch Ersparnisse im Gefolge hat. Es unterliegt durchaus keinem Zweifel, daß diejenigen, welche zuerst und mit Energie die Provinz bereisen lassen, in jedem Falle nach und nach das ganze Geschäft an sich ziehen werden. Mit Stillstehen und Zuwarten verdient man heute nichts mehr.

Der schöne Traum einer Zollvereinigung zwischen Oesterreich und Deutschland, von welchem man sich mit vollem Rechte so viel segensreiche Resultate verspricht, dürfte wohl wieder ein wenig auf das Streckbrett gebracht sein, denn wie übereinstimmende Berichte aus Hannover melden, haben die dort unter den Zollvereins-Abgeordneten gepflogenen Verhandlungen in dieser

Feuilleton.

Auf dem Stadtgericht.

Von C. Koffak.

(Aus dessen Berliner Silhouetten. Berlin, Verlag von Otto Zanke.)

I.
Schon mancher Fremdling hatte das riesige Gebäude an der Ecke der Lindenstraße und Königsstraße für den Palast eines Potentaten gehalten, bis ihn die Physiognomien der aus- und eingehenden Wesalten eines Besseren belehrten und überzeugten, daß diese große Steinmaße der Tempel sei, in welchem der Göttin Themis alle ihre städtischen Opfer dargebracht werden. Wenn man die Königsstraße verläßt und sich den Eingängen des merkwürdigen Gebäudes nähert, dem wohl Jeder, er mag sich gebehren, wie er will, einmal einen Besuch abgestattet hat, macht sich alsbald eine auffallende Veränderung in dem Aeußeren der Persönlichkeit bemerkbar. Die Geschäftsläufer, die plauernden Neugierigen, die Postbeamten, Kassenboten, Diener, vor der Thür stehenden Handwerker verschwinden plötzlich, und eine besondere Kategorie von Menschen erscheint, die aus allen Ständen der Gesellschaft zusammengesetzt, sich doch durch einen bemerkenswerten auffallenden Zug in den Gesichtszügen auszeichnet. Wie die Medizin ihre besondere interessante Maske besitzt, die sie als den charakteristischen symbolischen Ausdruck ihrer wissenschaftlichen Beschreibungen, nach dem großen Klassiker der Heilkunst, das hippokratische Gesicht nennt, so gräbt auch die Jurisprudenz ihre eigenthümlichen Schriftzüge in das Antlitz der Menschen, welche mit ihr in Berührung kommen. Wir möchten die physiognomische Mischung von Besorgniß, Verlegenheit und Widerwillen das Stadtgerichtsgesicht nennen. Zwar sind, je nach den Nuancen der verschiedenen Charaktere die mimischen Grade desselben sehr mannigfaltig, bald nur schwach angedeutet, bald deutlich und auffallend ausgeprägt, allein der aufmerksamen Beobachtung entgeht kein Individuum, welches das Haus betritt, um seine Anie vor der Göttin der städtischen Gerechtigkeit zu beugen. Das Stadtgerichtsgesicht verleiht jener Strecke der Lindenstraße eine eigenthümliche düstere Atmosphäre. Selbst beim heitersten Himmel ruhen auf ihr jeltame moralische Nebel und man steigt nach der Rückkehr aus dieser Region der praktischen Wissenschaft, wie aus einem feuchtkalten Berggewölke, in das behagliche warme Leben zurück. Nur die Stammgäste des Gerichtes, eine Anzahl entschieden schäbig gekleideter Männer, die Jahr aus Jahr ein mit den Gesetzen auf einem gespannten Fuß leben, und wenig Bedenken im Felde der Eidesleistung gegen, treten gleich den Gebirgsbewohnern frei und kühn auf. Sie ken-

nen alle Klippen und Abgründe des Ortes, ja es schreckt sie selbst nicht des Dichters Ruf:

Und aus einer Bergesspalte
Lüht der Greis, der Staatsanwalt.

Das Stadtgerichtsgesicht erscheint bei ihnen wie versteinert, aber nach dem Vorbilde der Sculpturwerke ebendasselbst unverwundlich ruhig, tragisch imponant und einladend zur Aufbewahrung in einem Museum für antike Sträflinge.

Kaum sind wir in der weiten Flur getreten, als wir uns auch schon durch ein anhaltendes halblautes Geräusch befreunden fühlen. Es erinnert an die Arbeitslaute in einem Wienenkorbe, wenn die ganze fleißige Gesellschaft mit der Aufertigung der Zellen, dem Streifen des Wachses von den schwarzgelben Höschen, dem Füttern der Brut, der Aufspeicherung des Honigs beschäftigt ist, und die große Treppe läßt sich nicht unpassend mit dem Aus- und Eingangsbreite vor jedem Wienenkorbe vergleichen. Damit hört jedoch die Aehnlichkeit auf, denn der Honig, der hier bereitet wird, ist nach den Wienen derjenigen, welche eben aus dem Stöcke kommen, nicht der süßeste, und das Wach nicht das feinste und weißeste. Der herrschende Localduft ist gleichfalls nicht aromatisch; er schwebt mit schönem Effect zwischen dem Parfüm der Infanteriekaserne und einem feinen Neigstraturgeruch mit etwas Moder verlegt. Wer kann sagen, ob dieser fatale Geruch von den Menschen oder von den Steinen herrührt! Wenn es war ist, was die Naturforscher behaupten, daß einige Thiere, wenn sie in Angst versetzt werden, sich des Aroma's gewisser Organe, theils zur Vertheidigung, theils zur rein psychologischen Schilderung ihrer traurigen Gemüthsbewegungen bedienen, so erschauen wir diese Herren Gelehrten, dem menschlichen Geschlechte in dieser Hinsicht mehr Beachtung zu schenken und wissenschaftlich festzustellen, inwiefern dergleichen Phänomene auch bei ihm vorkommen.

Scheinbar ohne Zweck, nur beschäftigt mit allerlei Plaudereien, wagt in den drei besten Vormittagsstunden eine Anzahl Leute die genannte Treppe auf und ab, oder studirt die öffentlichen Bekanntmachungen an den aushängenden schwarzen Brettern. Wir steigen in das erste Stockwerk, freuen uns der verbeirerten Luft und über das lebhafteste Gewimmel aus dem hohen Corridor, dann begeben wir uns noch eine Treppe höher hinauf und besuchen die Hallen, wo die Bagatelprozesse und Frevel der Berliner vor einem Tribunal voller Ernst und Würde verhandelt, ausgeglichen und bestraft werden. Man hat zu verschiedenen Zeiten dergleichen Händel auf die Bühne gebracht, allein bei dem Freskoyth der Theaterdichter arten diese Darstellungen nur zu leicht in grobe Caricaturen aus; die Wirklichkeit ist ungleich feiner und unterhaltender, wenn auch nicht für den gewöhnlichen Zuschauer. In dem erwähnten zweiten Stockwerke befindet sich ein Zimmer, hinter dessen Barre eine Anzahl junger Männer unter Vorsitz eines städtlichen Herrn am grünen Tische arbeiten und Actenstücke ordnen. Sie sehen sämtlich sehr intelligent aus und trotzdem die richterliche Gravität nicht durch das geringste

Zeichen von Heiterkeit verlegt wird, verräth uns doch ein unbeschreibliches Etwas, das hier das Studium des wirklichen Lebens auch mit einem „verständnißsinnigen“ Humor genießen zu werden pflegt und die bunten Erscheinungen des Tages nicht vor stumpferen Geistern verloren geht.

Ein jugendlicher Referendarius verständigt sich jetzt mit dem städtlichen Herrn und auf einen gewährenden Wink des letzteren liest er die Liste der vorgeladenen Parteien herunter, die inzwischen von dem Gerichtsdienere heringerufen sind und in allen Registern der menschlichen Stimme mit „Hier“ antworten, oder auch ganz schweigen, wenn sie es vorgezogen haben, zu Hause zu bleiben, um nach Umständen Zeit zu gewinnen, oder sich in contumaciam verschmettern zu lassen. Bald ist der gesammte Raum vor der Barre mit gewöhnlich aussehenden Leuten angefüllt. Einige starren das Richterpersonal unverwandten Auges an, Andere sitzen gedankenvoll auf der braunen Bank an der Wand, noch Andere stehen im Vordergrund und zeigen eine seltsame Leere im Blick, als ob sie noch einmal alle Gründe für und wider durch den Geist wälzten und eine wahre Quintessenz von juristischem Citir befüllten.

Noch prüfen wir die Mienen der Kläger und Angeklagten, als die jungen Richter sich mit Actenstücken in den Händen der Barre vor den Parteien nähern, und die Verhandlungen beginnen. An die feierliche Ruhe und den gemessenen Geschäftsgang des Criminalprozesses mit seinen Geschwornen, der laufenden Zuschauertribüne, dem gespannten Angeklagten, den verschlossenen Richtern gewöhnt, fühlen wir uns seltsam überrascht durch die Lebhaftigkeit, welche sich im Bagatelprozeß kundgibt. Gerade hier, wo es sich nur um die Welt unrer fäunig Thalern handelt, werden so erbitterte Schnauzengesichte zwischen den Parteien geführt, als ob Ehre und Leben auf dem Spiele ständen. Hier herrscht anscheinend eine etwas größere Redefreiheit als vor anderen Tribunalen, und die meisten machen den erfreulichsten Gebrauch von derselben.

Gleich in der ersten Reihe ist ein Hauswirth von der besten Sorte jener berüchtigten Tyrannen kleiner Miether in einem Kampf mit einer alten Jungfer begriffen. Sie hat ihm beim Auszuge für einen Rest schuldiger Miete einen Tisch und ein Sopha als Pfand zurückgelassen, diesen Rest aber erst einige Monate später getilgt, als sie sich schriftlich verpflichtet. Der Hauswirth verweigert jetzt die Herausgabe der Sachen, wenn sie nicht noch eine „Miettsentschädigung“ von mehreren Thalern für den verlängerten Aufenthalt des Sophas und Tisches in seinem Quartier erlegt. Die alte Jungfer hat ihn wegen einer solchen unverschämten Forderung verklagt und ist bereit, durch Zeugen zu erhärten, daß er, der Hauswirth, die eigenen Möbel der genannten Gattung längst verkauft und die ganze Zeit hindurch nicht allein an ihrem Tische gespeist und auf ihrem jungfräulichen Sopha geschlafen habe, sondern sich auch für immer in den Besitz dieser Kostbarkeiten setzen wolle.

Beziehung te
tischen Meit
gegen Oester
in Proc-Mit
bände mit
politischen
Umständen
nigung nur
theil viel
über Bord
erwien würde
und her, bei
günstige M
winkenden
ren Fortfähr
Die fe
hern Details
die Pant ist
das Verhält
Mit dem Ge
des nun sei
Ende und
Metall-Wah
zeichnet sich
heit und
bedacht, so
fürchtet wur
men kann.
sich nach un
heit gerathe
hen, ohne d
in die Fin
widerfereht
fremden, t
aus halten.
Allgemein
lange auf

Vari
Perfigny
Kaiser so
denen Reg
der gesunde
süßten Be
heimrathes,
hellen, war
solte die
sicht, wo
so nachdrück
dem Kaiser
mitten im
nur der erf
wohl nicht
signy ein
Hingebung
die liberale
sie doch jet
Perfigny k
einem fre
freiheit be
sich einbild
sich mit
vergoßen h
sonlichkeit
für eine
Zensurati
Personen
lagen, daß

Rebe
im Auge,
abwicht u
vor dem
erhebliche
eingeklagt
ten, daß
könne, ab
Schuld in
ih nachge
liche Tilg
weise der
den, und
zusehen,
elende Sc
Collecte
Schuld an
viel Vieh
Viehstand
wohlhaben
bekannt.
an, segt
tel um, i
nichtig;
einen wol
Har
mehr, als
hat hier
entscheide
bieren, di
nungen s
heit hat,
nere hat
hartnäckig
volkomm
nur, nie
belehrt it
ihm sagt
Größen
Thaler
anheim
legen wo
Thaler,
dem Rich
ten ab:
folgt heit
Salarien
kennen. O
trinkende
Kleineren
Barre en

ungen des 22. § der
Einlösbarkeit dieser
wie gesagt, der we-
Basuta gethan, und
auf sich warten lassen.
der gestärkt, und das
Denn factisch ist es,
haft von den Provin-
ten und auch auf der
innern Stadt began-
hatbestand ist wie man
wohnte im 3. Stock-
stob 8. Gegen 7 Uhr
en zwei sehr anständig
die Frage stellten, ob
erachte es, die Herren
er Viertelstunde lehrte
bunden und geknebelt,
nd der Herr angeblich
Glücke soll er einige
a fortgeschickt haben.
a unterliegt es keinem
ehörde bald gelingen
en.
blätter brachten dieser
dich-politische Verein
in Ihnen die Versiche-
ng nicht gedacht wird,
einer solchen Theil-
den vollkommen durch
Zeit nach der Pester
renen Hüften auf dem
böhner, noch sind die
re Waare den Plaka-
der der Marktverkehr
facturirten ausgenom-
e Bestimmung zurück-
rin auch alle Verichte
gens ist es gewisser-
hiesigen Kaufleute an
zu beginnen, von wel-
die Rede gewesen ist.
den das Ergebnis ge-
es, im Vergleich zu
Märkte in keiner Weise
t, nur vertheilt er sich,
genheim sein, auf das
hört nur auf die Märkte
wenn sie anders die
geln wollen, der Pro-
und das Institut der
ur bereits einige Male
atar eines jeden Mensch
diese Basis gründen
für den Käufer auch
rtigt durchaus keinem
mit Energie die Pro-
h und nach das ganze
lügen und Zuwarten
g zwischen Oesterreich
mit vollem Rechte so
rtie wohl wieder ein
denn wie übereinstim-
den die dort unter den
pandlungen in dieser
th und doch ein unbe-
des wirklichen Lebens
vor genießen zu werden
Tages nicht vor stum-

erständigt sich jetzt mit
dahrenden Wink desfel-
Parteien herunter, die
eingeklinkt sind und in
mit „Hier“ antworten,
voorgezogen haben, zu
Zeit zu gewinnen,
zu lassen. Bald ist
nit gewöhnlich anste-
das Richterpersonal
gedankenvoll auf der
Andere stehen im Vor-
im Blick, als ob sie
der durch den Geist
juristischem Elitzir be-
klager und Angeklagten,
en in den Händen der
Verhandlungen begin-
messenen Geschäftsge-
bornen, der lauschenden
aten, den verschlossenen
m überrascht durch die
rosch kundig. Gerade
änzig Thalern handelt,
zwischen den Parteien
Spiele ständen. Hier
edersfreiheit als vor an-
den erfreulichsten Ge-
uswirth von der besten
ner Miether in einem
en. Sie hat ihm beim
he einen Tisch und ein
Rest aber erst einige
stlich verpflichtet. Der
gabe der Sachen, wenn
von mehreren Thalern
Sophas und Tisches in
er hat ihn wegen einer
rt und ist bereit, durch
th, die eigenen Möbel
nd die ganze Zeit hin-
st und auf ihrem jung-
en sich auch für immer
wolle.

Beziehung kein Resultat gebracht. Bei dem weltbekanntem no-
rdischen Reich, welcher namentlich in dem geeigneten Preußen
Oesterreich an der Tagesordnung ist: bei der Angst, welche
Zweck diesen herrscht, Oesterreich möge, einmal im Zollver-
e mit Deutschland, seine Stellung dann benützen, um seinen
politischen Einfluß zu erweitern; wie gesagt, bei so bewandten
Ständen war es wirklich voranzusehen, daß das Mittel zur Ei-
ngangs nur sehr schwer gefunden werden könne, daß man im Gegen-
theil viel eher den augenscheinlichen Vortheil vieler Millionen
über Bord werfen, als auch nur das kleinste politische Vorurtheil
entwerfen würde. Fragt man aller Orten in ganz Deutschland hin-
und her, bei Kaufleuten und Fabrikanten, so wird man überall die
stimmigste Meinung für den Zollansluß hören; ungeachtet aller
stehenden Vortheile halten traurige Vorurtheile den unlaugba-
ren Fortschritt zurück.

Die so eben hier eintreffende „Wien. Ztg.“ bringt die nä-
heren Details über die zu ergreifenden Maßregeln, nach welchen
die Bank ihre Baarzahlungen wieder aufnehmen hat und über
den Verhältniß der neuen, in Zukunft auszugebenden Banknoten.
Mit dem Erscheinen dieses Erlasses hat jenes Provisorium, wel-
ches nun seit zehn Jahren schwer auf Oesterreich lastete, ein
Ende und treten wir wieder in die Reihe jener Staaten, wo die
allgemeine Währung der Regulator des Verkehrs ist. Dieses Ge-
schick hat sich wie alle Gesetze Neu-Oesterreichs durch seine Klar-
heit und Vorsicht aus, es sind in demselben alle Eventualitäten
bedacht, so daß eine Ueberstürzung der Verhältnisse, die so sehr be-
fürchtet wurde, und dies mit vollem Rechte, unmöglich vorkom-
men kann. Die Zustände, im ersten Augenblicke so neu, werden
nach und nach konsolidiren und die Bank nicht in Verlegen-
heit gerathen, ihren Metallstock in einer Weise schwinden zu se-
hen, ohne denselben wieder ersetzen zu können. Das Vertrauen
in die Finanzen Oesterreichs wird im Auslande nun gänzlich
wiederkehren, mit dem wieder befestigten Vertrauen werden die
billigen Kapitalien aber auch ihren Einzug wieder bei
uns halten. Die große Veränderung, welche diese Maßregel im
Allgemeinen auf unsern Geldmarkt hervorbringen muß, wird nicht
lange auf sich warten lassen.

Rusland.

Paris, 29. August. Man fährt fort, über die Reden von
Perigny und Morin zu sprechen. Es fällt auf, daß beide dem
Kaiser so nahe stehenden Personen die Schwächen des vorhan-
gen Regierungssystems anerkennen. Wenn also, fragt sich
der gesunde Menschenverstand, Reformen einem so allgemein ge-
heilten Bedürfnisse entsprechen, daß zwei Mitglieder des Ge-
heimrathes, wie früher der Prinz Napoleon, solche in Aussicht
stellen, warum wartet die Regierung noch länger damit? Wann
steht die Zeit geeigneter sein als am Tage nach einer Triumph-
fahrt, wo selbst die, wie uns die kaiserliche Rede von Rennes
nachdrücklich sagt, als legitimistisch verschrieene Bevölkerung
an Kaiserreiche zujauchzte? Wann soll die Zeit kommen, wenn
mitten im Frieden, mitten in der allgemeinen Wohlthat auch
der erste Schritt nicht gewagt werden soll? Das Siecle hat
wohl nicht Aenecht, zu sagen: „Wir glauben, daß Herr v. Per-
igny einer schlechten Eingebung folgt, und daß er, der so große
Ansehen für die kaiserliche Familie hegt, sich täuscht, wenn er
die liberalen Reformen auf unbestimmte Zeit hinausschiebt, da
er doch seit so lange angekündigt und erwartet sind. Herr v.
Perigny hat mit Auszeichnung eine hervorragende Stelle in
unserm freien Lande bekleidet; er hat die Nothwendigkeit der
Reform bei unsren Nachbarn begriffen gelernt. Wie kann er
sich mit Liebe zuzuwende, Frankreich nicht denselben Errungenschaften
erschaffen hat? Wir glauben fest, daß, abgesehen von allen Per-
sönlichkeiten, in ganz Frankreich eine wahrhafte Anhänglichkeit
für eine weise Freiheit, für liberale Anstalten herrscht.“ Die
Denkation, welche jedes Wort erregt, das von einschränken-
den Personen über die Freiheit gesagt wird, müßte der Regierung
zeigen, daß es außer den öffentlichen Bauten und außer den ma-

terellen Fragen überhaupt noch et was gibt, was ihre Auf-
merksamkeit in höherem Grade verdient. — „La Presse“ theilt
die Rede Perigny's nach dem Moniteur mit, indem sie aber ihr
tiefes Bedauern über die Worte ausdrückt, die derselbe über die
Presse sagte. Herr v. Perigny — meint dieselbe — werde für
einen liberalen Mann gehalten, und es sei deshalb um so mehr
zu bedauern, daß er das gegenwärtige Preßregime, daß selbst
von Freunden der Regierung als ein provisorisches betrachtet
werde, so warm lobe und ihm einen definitiven Character ver-
leihe.

Paris, 30. August. Der Moniteur von heute bestätigt
meine Ihnen jüngst gemachte Mittheilung von der Sendung
eines chinesischen Diplomaten nach Frankreich. Man ist hier
sehr zufrieden mit dem Resultate der Unterhandlungen des Ba-
ron Groß, und es soll dieser Commissär zum Senator ernannt
worden sein. — Der Kaiser und die Kaiserin begeben sich erst
übermorgen (1. Sept.) nach Biarritz und werden dort 14 Tage
bleiben und dann nach Paris zurückkommen. Die Heirath des
Herzogs von Malakow, der heute Morgens nach London abge-
reist, ist bis zur Rückkehr des Hofes aus Biarritz vertagt wor-
den. Der Kaiser selbst begibt sich am 20. Sept. ins Lager
von Chalons. — Die Erzählung des „Nord“ über den geheim-
nißvollen Aufenthalt Lord Palmerston's in Paris ist eine reine
Erfindung. Palmerston hat sich nicht im Geringsten verborgen
gehalten, sondern besuchte das Hotel Bristol (Place Vendome)
und besuchte jeden Tag Galignani's Cafe-Cabinet. Heute begab
sich derselbe auf das in der Nähe von Compiègne gelegene Land-
gut Lord Cowley's. Am letzten Donnerstag wohnte er der kai-
serlichen Jagd im Walde von St. Germain bei. — Die Patrie
enthält heute einen längeren Artikel, worin wieder mit großer
Energie gegen die Besitzergreifung der Insel Perim durch die
Engländer protestirt wird. Veranlassung dazu gibt der Patrie
das Schreiben Malmesbury's, worin derselbe sagt, daß er keine
Kenntniß davon besitze, daß englische Truppen die genannte
Insel besetzt haben, und die Nachricht der Independance Belge,
der zufolge Lord Redcliffe nach Konstantinopel reist, um die
Flotte zu bewegen, Perim an England zu verkaufen. Die Patrie
bekreidet der türkischen Regierung nun das Recht, auch den ge-
ringsten Theil ihres Reiches zu veräußern, da dieses gegen die
Integrität und die Unabhängigkeit der Türkei sei, die der Paris-
er Vertrag sicherstelle.

Wir also anderweitig die Zeit und gucken dem Richter über die
Achsel in das Actenbündel.
Es enthält einen für Berliner Sitten sehr bezeichnenden
Handel. X. hat mit der separirten Frau Y. ein Ehebündniß ge-
schlossen und zur Feier dieser Festlichkeit das Lokal des Gast-
wirthes Z. in der großen Nassauer Straße ausersuchen. Z. hatte
den Abend für mehr als vierzig Personen, das Couvert zu
20 Sgr. berechnet, zu liefern, von dem durch den Ehemann ge-
liefereten Wein war ihm ein Pfropfengelb zugesichert: außerdem
war der nach der Mahlzeit, dem Trunk und Tanz, notwendige
Kaffee zu einem bestimmten Preise angelegt. Gastwirth Z. war
seiner Verpflichtungen nachgekommen, allein der leichsinrige X.
hatte weder Effen noch Kaffee, noch das Pfropfengelb bezahlt,
das bei 21 Flaschen Champagner und 15 Flaschen Rothwein
einen nicht unerheblichen Posten in der eingereichten Rechnung
ausmachte. Außerdem lag noch eine andere Klage des gastfreien,
aber unglücklichen Patriarchen Z. dem Schöppensstuhle der Richter
vor. Jener verwirrene Y. hatte auch zur Feier des Festerabend
mit der separirten Y. die Hilfe des Z. in Anspruch genommen.
Das Tischgeschirr und die Gläser waren von Z. geliefert und in
die Wohnung des X. gebracht, dazu auch ein Hase, ein böhmische
Manier“ in der Küche des Gastwirthes angefertigt worden. Die
Acten drücken sich darüber nicht deutlich aus, ob dieser Lampe
ein sogenannter „Schweinohase“, oder gar ein „falscher Hase“ ge-
wesen sei; genug die Rechnung betrug beinahe vier Thaler und
harrte gleichfalls auf die quittungsfähige Hand des Z. Um die
Richtigkeit seiner Angaben zu erhärten, hatte Z. eine Anzahl
entfernter Verwandter des Ehemannes, Feldmesser X., Barbier-
gehilfe X. und Schankwirth X. vorgeschlagen, lauter Vertreter
des pfropfenungeleglichen Champagners. Wahrscheinlich lag noch
eine dritte Klage des in seinen gerechten Erwartungen getäusch-
ten Lieferanten des Schaumweines unter den bezeichneten Ac-
tenstücken, allein es war nicht der Tag der Ausfertigung dieses
denkwürdigen Rechtshandels, und wir mußten unsere Neugierde
für heute beschwichtigen. Der Värm hatte während der Lectüre
genommen, aber die frische, nur durch mehrere Zahnklücken
jetwas pfeifend gewordene Stimme der Witwe Schnaberlein ge-
gen Leher und Comp. drang durch die Vagatel-Debatten. Es
handelte sich um ein Stück schwarzes Wollzeug, das Leher
und Comp. an die Schnaberlein um Weihnachten verkauft hat-
ten und das ihnen mit Protest zurückgeschickt worden war. Kein
Demagog in einem blutigen Convent hat je die Blige des Him-
mels und das Beil des Henkers wüthender auf die Häupter der
Neronen herabbeschworen, als die Schnaberlein auf die kahle
Stirn der Firma Leher und Comp. Selbst die Richter fahren
aus ihrer Selbstbeherrschung auf und nur die Firma verhält sich
diesem Hurikan von Redensarten gegenüber so ruhig, wie ein
glänzendes Eisgebirge im Polarweere.

Kaiserliche Verordnung vom 30. August 1858
(wirksam für alle Kronländer mit Ausnahme des lombardisch-
venetianischen Königreiches),
betreffend die Durchführung des Münzvertrages vom 24. Jänner
1857, mit Beziehung auf die privilegierte österreichische Na-
tionalbank.

In weiterer Durchführung des Münzvertrages vom 24.
Jänner 1857 und namentlich des Art. 22 desselben finde Ich
nach Vernehmung Meiner Minister und in Anhörung Meines
Reichsrathes Nachfolgendes zu verordnen:
1. Vom 1. November 1858 an darf die priv. österr. Na-
tionalbank nur auf österreichische Währung lautende Noten zu
1000, 100, und 10 fl. ausgeben. Es bleibt ihr aber freigestellt,
solche Noten schon vor dem 1. November 1858 zu verwenden.
2. Die priv. österreichische Nationalbank ist verpflichtet, ihre
auf österreichische Währung lautenden Noten auf Verlangen der
Inhaber bei ihrer Hauptkassette in Wien jederzeit gegen vollwer-
thige Silbermünze einzulösen.
3. Von den auf österreichische Währung lautenden, im Um-
laufe befindlichen Noten muß wenigstens ein Drittel mit gesetz-
licher Silbermünze oder Silberbarren, oder — nach Umständen
und mit Bewilligung Meines Finanzministers — theilweise auch
in Goldmünzen oder Goldbarren, der Rest aber mit statutenmä-
ßig eskontirten oder beliebigen Credits-Effekten bedeckt sein.
4. Die Noten der österr. Währung genießen nicht nur das
im §. 15 des Patentges vom 1. Juli 1841 den Noten der Na-
tionalbank überhaupt eingeräumte Privilegium, daß sie von allen

öffentlichen Kassen angenommen werden, sondern auch die einzige
Begnütigung, daß Jedermann verpflichtet ist, sie bei allen in
österreichischer Währung zu leistenden Zahlungen im vollen Nenn-
werthe anzunehmen.
5. In dem Maße, als die priv. österreichische Nationalbank
die auf österreichische Währung lautenden Noten hinausgibt, hat
sie die gegenwärtig noch umlaufenden, auf Conventions-Münze
lautenden Noten einzuziehen.
Bis dahin sind diese, nach den Bestimmungen der §§. 10
und 13 Meines Patentges vom 27. April 1858 (R. G. Bl. Nr.
63) in Zahlung anzunehmen.
6. Für die Einberufung und für das Aufheben des Umlau-
fes der auf Conventions-Münze lautenden Noten
zu 1000 fl. wird der 30. Juni)
" 100 u. 50 fl. " 31. August) 1859
" 10 fl. " 31. Oktober)
festgesetzt.
7. Die auf Conventions-Münze lautenden Noten zu 5, 2
und 1 fl. sind von nun an mit thunlichster Beschleunigung auf
den Betrag von höchstens 100 Millionen Gulden herabzumindern.
Der Zeitpunkt, in welchem sie einberufen und gänzlich aus dem
Umlaufe zu ziehen sind, wird nachträglich festgestellt werden.
8. Ein aus der Mitte der Bantdirektion von dieser bestell-
tes Comité von drei Mitgliedern hat unter Mitwirkung des lan-
desfürstlichen Commissärs die strenge Befolgung der in den §§.
3, 5 und 7 ausgesprochenen Bestimmungen zu überwachen.
9. Mit Ende eines jeden Monats ist der Stand sämmtli-
cher im Umlaufe befindlichen Noten der priv. österreichischen Na-
tionalbank und ihrer im §. 3 angeordneten Bedeckung zu ver-
öffentlichen.
Wien, den 30. August 1858.
Franz Joseph m. p.
Graf Buol = Schauenstein m. p.
Freiherr v. Bruck m. p.
Auf Allerhöchste Anordnung:
Marherr m. p.

Ueber die, aus Anlaß der glücklichen Entbindung
Ihrer Majestät der Kaiserin von einem Kronprinzen gefeierten
Feste, kommen uns aus der Umgebung zahlreiche Zuschriften zu,
die wir beim besten Willen, aus Mangel an Raum, nicht aufnehmen
können, und nur die folgenden, wo das glorreiche Fest durch Acte
der Humanität verewigt wurde, hervorheben.
So schreibt man uns aus P a n t a t a, daß aus Anlaß
des beglückenden Ereignisses die Stadtgemeinde den Betrag
von 43,000 fl. C.M. zur Errichtung einer vierklassigen Realschule
bestimmt, überdies den dort bestehenden Schulen 12000 fl. C.M.
gespendet habe: u. z. der r. L. 8000, der g. n. u. 3000, der
israelitischen 1000 fl. C.M., somit seitens der Gemeinde die an-
sehnliche Summe von 55000 fl. C.M. humanen Zwecken gewid-
met wurde.
Man schreibt uns ferner aus P a n t a t a: Zu Ehren des
beglückenden Festtages veranstaltete der Herr k. f. Stuhlrichter
F r a n z W o l f eine Festtafel, zu der alle Notabilitäten geladen
waren, und bei welcher begeisterte Toaste auf das Wohl des
erhabenen, Durchlauchtigsten Kaiserhauses und des neugeborenen
Kronprinzen ausgebracht wurden. Um diesen glorreichen Tag zu
verewigen, wurde auch auf Anregung des genannten Herrn
Stuhlrichters ein Fond zur Errichtung eines Spitals gegründet.
*(Eingefendet.) Bei Gelegenheit der jüngst statt-
gehabten Prüfung an der hiesigen israel. Haupt- und Unter-
Realschule sind die Zinsen folgender Stiftungen des Herrn
M o i s e s H i r s c h l, Inhaber der goldenen Civil-Verdienst-Me-
daille, k. f. priv. Großhändler, wie alljährlich im Sinne der be-
züglichen Stiftbriefe durch den Gemeinde-Vorstand vertheilt wor-
den, u. z. die Zinsen der Stipendien-Stiftung mit 8 fl. C.M.,
der Stiftung zum Ankauf von Schulbücher für arme Schüler
mit 8 fl. C.M. und der Prämien-Stiftung mit 16 fl. C.M.

von Gedanken sind, gehören die Citationen des Stadigerichts.
Wir fragen alle unsere Leser, ob sie nicht die Erfahrung gemacht
haben, daß diese stets auf einen Tag aberkannt zu werden pfe-
gen, der bereits für ein ungleich wichtigeres Geschäft bestimmt
war? Dazu kommt, daß sämtliche Stadtgerichte sich nur in
den kostbarsten Stunden des Vormittags sprechen lassen. Die
Offenbarungen des Rechtes finden nur um 10 oder 11 Uhr statt,
also genau in der Mitte der besten Arbeitszeit. Es lohnt nicht,
vorher eine weitschichtigere Sache anzufangen, und nachher bleibt
vom Vormittage gleichfalls so wenig übrig, daß man es nicht der
Mühe für werth hält, sich an den Schreibtisch zu setzen. Ein
vielfachäftiger Schriftsteller hat daher vor dergleichen Einla-
dungen zu einem juristischen kalten Frühstück, auf deren Nicht-
annahme die Kosten des Termins gesetzt sind, einen außerordent-
lichen Respekt.
Vor ungefähr einem Jahre empfing ich aus den Haken und
mit breiten Nägeln versehenen Händen eines unserer officiellen
Hauröcke die wichtige Anzeige, daß ich mit dem unbefordeten
Amte eines V o r m u n d e s beehrt sei, und mich, natürlich an
dem un bequemsten und arbeitsvollsten Tage der Woche, auf das
Stadtgericht zu verfügen habe, um in Eid und Pflicht genommen
zu werden. Mein erst Gefühl war nicht Preis und Dank, son-
dern ein kalter Schauer, dessen Symptome in einer erheblichen
Gänsehaut bestanden. Man muß die Geschichte der Feldzüge
vieler Berliner Vormünder kennen, wenn man mein Entsetzen
gehörig würdigen will. Die Vormundtschaft gehörte augenschein-
lich zu der dornenvollsten Sorte. Mein Mündel, ein junger
Sohn in der Blüte des Säuglingsalters, war die Frucht eines
unerlaubten Verhältnisses, wie aus der Zeichnung seiner Mut-
ter als einer „Unverhehlten“ in der Vorladung deutlich her-
vorgeht. Mit einem Sufzer fügte ich mich in mein Verhängniß,
arbeitete die halbe Nacht vor dem Gerichtstage, um den verloren-
nen Vormittag zu ersetzen, und stand mit dem Glockenschlage
zehn Uhr vor dem Stadtgerichte.
Der Eingang zu den Hallen des Vormundschaftsgerichts
findet durch ein besonderes Thor statt, und zeichnet sich, wenn
es erlaubt ist, dieses Wort zu brauchen, durch ein weit „aristo-
kratischeres“ Ansehen aus. Selbiges beruht nicht auf der Loka-
lität, die wenn irgend möglich, noch kahler als der Hauptein-
gang ist, sondern auf dem aus- und eingehenden besseren Pub-
likum, und auch in den Gerichtszimmern findet ein vertrauli-
cheres Verhältniß statt. Die Idee der S c h u l d tritt hier weni-
ger deutlich zu Tage und die Abwesenheit der Richter vor
den Parteien trennenden Barre verleiht den Räumen einen
gesellschaftlichen Charakter. Selbst die Physiognomien der Rechts-
gelehrten sind nicht so streng amtlich aufgestreift, und es herrscht
im Ganzen ein herablassender, fast wohlwollender Ton im
Berkehr.

Zu den unangenehmsten Einladungen für Personen, denen
ihre Vormittagsstunden ein Capital der Arbeit und Production
II.
(Schluß folgt.)

